

Der Sammelband präsentiert eine große Zahl an Beispielen. Wer hier allerdings im streng sozialwissenschaftlich empirischen Sinne auf eine systematische Analyse von Fällen, Medieninhalten oder Rezeptionen hofft, wird enttäuscht. Weder streng empirische, qualitative noch quantitative Studien liegen den meisten Aufsätzen zu Grunde. Die Autor_innen geben, zum Teil mehr oder weniger systematisch, Einblick in ihre theoretische Grundlage. Ansonsten fußen die Beiträge auf der intensiven Interpretation gesammelten Materials, auf Einordnung in Begriffsgeschichte, Philosophie oder Historie. Leider ist nicht immer gänzlich nachvollziehbar, wie und vor allem warum das jeweilige Material ausgewählt wurde. Empirisch orientierten Kommunikations- und Sozialwissenschaftlern mag der Zugang zu dem Tagungsband zugegeben etwas schwer fallen. Ein Versuch ist es allemal wert, denn viele der Perspektiven eignen sich, die eigene Sicht zu weiten, zu ergänzen und wichtige Anschlussfragen aus den Bereichen Medienethik, politische Kommunikation, Medienwirkung und Medienrezeption zu stellen.

Annika Franzetti, Eichstätt

Peter Maurer: Medieneinfluss aus der Sicht von Politikern und Journalisten. Ein deutsch-französischer Vergleich. Berlin: LIT-Verlag 2013, 193 Seiten, 29,90 Euro.

Über die mediale Wirkung auf Politik wurde schon viel geschrieben und dennoch findet Peter Maurer in seiner Doktorarbeit gleich in mehrreli Hinsicht einen neuen Dreh für dieses altbekannte Thema. Nicht nur, dass er „Medieneinfluss aus der Sicht von Politikern und Journalisten“, also mittels einer Befragung der beteiligten Akteure, untersucht. Darüber hinaus differenziert er den medialen Einfluss auf die politische Themenagenda und die Karriere politischer Akteure. Um die Wirkung des politisch-institutionellen Systems auf den Medieneinfluss zu analysieren, legt er seine Studie zudem als Vergleich zwischen Deutschland und Frankreich an. Eine reizvolle Wahl, denn die Nachbarländer verbindet zwar viel, gleichzeitig jedoch unterscheidet sich die Struktur ihres politischen wie auch medialen Systems deutlich.

Basis der Arbeit ist eine fundierte Aufarbeitung des Forschungsstands; Grundlagen bilden Arbeiten aus der Medienwirkungsforschung, der politischen Systemforschung und der Public-Policy-Literatur. Nach einer Analyse der Schwachpunkte



wagt Maurer eine „Re-Konzeptualisierung der politischen Medieneinflussforschung“ (S. 57). Statt auf Inhalts- und Zeitreihenanalysen setzt er auf eine standardisierte Befragung von Journalisten und politischen Eliten – unterteilt in politische Entscheidungsträger und Politikberater – und damit „subjektive Wahrnehmungen als Indikator für Medieneinfluss“ (S. 63). Hintergrund ist die Annahme, dass politische Eliten durch

Vorteil wie auch Nachteil von Maurers Studie ist, dass sie im Kontext eines wesentlich umfassenderen, internationalen DFG-Projekts entstand.

unterstellte oder subjektiv wahrgenommene Medieneffekte auf Dritte zu einem bestimmten Verhalten motiviert werden. Als potentielle Determinanten der Medieneinflusswahrnehmung betrachtet Maurer die Zugehörigkeit zu einer Berufsgruppe und bestimmten Medien bzw. Parteien, die journalistische Rollenwahrnehmung und die Einschätzung der politischen Bedeutung von Umfragen. Vor allem aber gründen die Ursachen für Unterschiede nach Maurer im Länderkontext.

Vorteil wie auch Nachteil von Maurers Studie ist, dass sie im Kontext eines wesentlich umfassenderen, internationalen DFG-Projekts entstand. Damit ist einerseits der Zugriff auf eine breite und qualitativ hochwertige Datenbasis gewährleistet, andererseits aber, das räumt der Autor selbst ein, konnten „zur Messung der zentralen theoretischen Konstrukte jeweils nur ein oder wenige Items in den Fragebogen aufgenommen werden“ (S. 121).

Stichprobenwahl und Formulierung des Fragebogens gehen auf die gesamte Projektgruppe zurück. Trotz Einbindung eines ganzen Teams ist die Festlegung der Grundgesamtheit nicht hundertprozentig schlüssig. So leuchtet kaum ein, warum in Frankreich auch Bürgermeister größerer Städte sowie ehemalige Minister einbezogen wurden – in Deutschland aber nicht. Ins Gewicht fällt diese Entscheidung insofern, als dass der Rücklauf unter den politischen Eliten in Frankreich nur schleppend funktionierte und drei Erhebungswellen notwendig waren, um ein Minimum von 60 Vertretern zusammenzubekommen. Diese dritte Tranche bestand aus eben den genannten Bürgermeistern und „Inhabern lokaler Mandate“ (S. 128). In Deutschland dagegen wurde die angestrebte Stichprobe bereits mit der zweiten Welle erreicht, hier wurden 105 Politiker befragt. Unklar auch, warum als „vier für ihre überregionale politische Bedeutung bekannte Regionalzeitungen“ in Deutschland ausgerechnet die „Leipziger Volkszeitung“, die „Westdeutsche Allgemeine“, die „Rheinische Post“ und die „Hannoversche Allgemeine“

gewählt wurden. Was ist z. B. mit dem Berliner „Tagesspiegel“? Der in die Untersuchung einbezogene „Rheinische Merkur“ war zum Zeitpunkt der Veröffentlichung längst keine eigenständige Publikation mehr – eine Fußnote würde hier gut tun. Schade auch, dass die Berücksichtigung von Online-Journalisten nicht einmal erwogen wird.

Abgesehen von diesen wenigen Feinheiten liefert die Arbeit von Peter Maurer eine fundierte Analyse der Einschätzungen des Medieneinflusses durch die politische und journalistische Elite Deutschlands und Frankreichs. Seine Hypothese, wonach der institutionelle Kontext starken Einfluss auf die Medieneinflusswahrnehmung hat, wird von den Daten bestätigt: „Französische Eliten nehmen jeweils mehr Einfluss wahr als deutsche“ (S. 172) und das sowohl hinsichtlich der Policy-Agenda wie auch der Akteurskarrieren. Die Wahrnehmungsunterschiede zwischen den Ländern sind auch größer als jene zwischen Politiker_innen und Journalist_innen.

Abschließend zu bemerken ist, dass Maurer methodisch absolut transparent arbeitet. Seine Dissertation ist keine essayistische Lektüre und kein Lehrbuch, für Fachfremde also kaum zu empfehlen. Für Rezipient_innen mit entsprechendem wissenschaftlichem Hintergrund jedoch ist die Studie spannend und gut nachvollziehbar.

Petra Hemmelmann, Eichstätt

Melanie Verhovnik: School Shootings. Interdisziplinäre Analyse und empirische Untersuchung der journalistischen Berichterstattung. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft 2015 (=Aktuell. Studien zum Journalismus, Band 9), 414 Seiten, 74,00 Euro.

Vor dem Hintergrund der jüngsten Terroranschläge scheint das Phänomen der School Shootings im gesellschaftlichen Diskurs in den Hintergrund getreten zu sein – gleichwohl zumindest in den USA die Kette von schweren Attentaten von Schülern an ihren Schulen nicht abreißt. Diese Beobachtung verweist bereits darauf, wie stark die Beschäftigung mit extremen Gewaltphänomenen durch die mediale Berichterstattung beeinflusst wird. Umso wichtiger ist es, abseits der medialen Trends gründliche wissenschaftliche Analysen durchzuführen, wie etwa in dem hier besprochenen Buch von Melanie Verhovnik, Diplom-Journalistin und wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl Journalistik I an

